Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 12 (1856)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

12. Bd. 1856. **№ 16.** 19. April.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Honolulu in Brüssel und in Paris.

In Paris wird nächsten Sommer eine Vieh- und landwirthschaftliche Ausstellung stattfinden; in Brüssel wollen sie alles ausstellen, was auf Wohlthätigkeit und Armenwesen Bezug hat. Honolulu darf hier natürlich nicht zurückbleiben, und hat es auf eine allgemeine Weltausstellung verzichtet, so wird es dieselbe wenigstens besuchen. Bereits sind für jede der beiden Ausstellungen Einsendungen an die Comite's eingegangen, und wir sind im Falle, Einiges davon zu veröffentlichen.

Nach Brüssel wird man schicken: 1 Korb Fastringli, à 5 bis 10 Cts, 10 Dutzend Tschepperweggen, 1 Gross Hälimutti, ein ditto andere Lebküchlein, als Muster der gewöhnlichen Nahrung der nach Honolulu wandernden Bettelbuben.

Ferner ein Heft vaterländischer Lieder und neuer Nationaltänze, welche in den Korrektionsanstalten Honolulu's zur moralischen Erhebung der Züchtlinge aufgeführt werden, nöthigenfalls würde man auch einen Katalog der Sträflingsleihbibliothek beilegen.

Ein Kistchen Cigarrenstumpen und daraus verfertigten Tabaks, Industrie- und Korrektionsmuster zugleich.

Unter den Bodenerzeugnissen, welche nach Paris geschickt werden sollen, glänzen vor allen

Die Erdbeeren unseres Jura. Nicht im Bahnhofe, nicht in der Uhren- und Kammfabrikation, nicht in der Dampfschifffahrt und Aaren-Korrektion liegt die Zukunft Honolulu's; sondern in seinen Erdbeeren. Wer erinnert sich nicht der Zeit, in welcher der Lumpenwagner auf einem kleinen Karren mit einer halben Eselkraft sie täglich nach Bern spedirte; der Export wuchs in den letzten Jahren bereits zu 1 Pferdekraft per Tag an. Jetzt sehen wir schon im Geiste die Zeit, wo täglich ein Extratrain diese jungfräuliche Frucht nach Paris spediren wird. Und wenn der Kaiser zu Tische sitzt, wird er beim Dessert nicht nach Pfirsichen und Trauben greifen, sein erstes Begehren wird sein: Get mer Wy und Erbeeri vo Honolu. Der junge Prinz und König von Algerien, wenn er aus der Häfelischule kommt, wird rufen: Was heit der z'Zähni? Und wenn die Herzogin von Montebello sagt: Des oranges, votre altesse, so wird er ausrufen: Erbeeri vo Honolulu mit Milch will i und nüt anders. Und die Kaiserin, wenn sie im bois de Boulogne das Schweizerhäuschen aus der Parketterie von Interlaken besucht, was wird sie als Erfrischung verlangen? Am Sonntag Erdbeericreme von Honolulu, an Werktagen Erdbeerischnittli von Honolulu. Und was la famille imperiale thut, das ist Gesetz und Mode für jeden gutgesinnten citoyen français. Ganz Frankreich wird Erdbeeren von Honolulu essen, und der Kaiser wird ausrufen: Ich werde nicht ruhen, bis jeder Franzose am Sonntage seine honolulesischen Erdbeeren im Topfe hat.

Was sagst du, Honolulu, zu dieser pyramidalen Aussicht. Schon sehe ich die Bergwälder des Jura

ausgereutet und die kahlen Bergwände mit stundenlangen Erdbeerpflanzungen besetzt. Nicht fürchtet der sanfte und friedliche Honolulese mehr, daß eine räuberische Rotte seine Stadtwälder verheere, denn längstens haben sie Erdbeernschlägen Platz gemacht. Das Competenzholz ist längst eine Mythe geworden, von der der Großvater erzählt, wie von einer Erinnerung längst verschollener Zeiten. Denn auf Honolulu's Heerden glimmt nur die englische und französische Steinkohle, welche die Dampfer Nr. 777 und 778 der Dampfschifffahrtsgesellschaft alle Tage herbeischleppen. Das sind die Wirkungen, welche wir von den in Paris ausgestellten honolulesischen Erdbeeren erwarten.

Es werden in Paris nicht fehlen:

Geiskäsli der hintern Jurathäler. Was die Erbeere dem zarten Gaumen des zarten Geschlechtes und der keimenden Jugend ist, das wirst Du dem Krieger werden. Von Achilles geht die Sage, er sei mit Löwenmark genährt worden, daher seine Kraft. Die Geiskäsli Honolulu's aber werden das Löwenmark werden, an dem die Zuaven- und chasseurs d'Afrique zu den unbezwinglichen Kriegern erstarken. Der Tag, an welchem dem König von Algerien das erste Geiskäsli erlaubt ist, wird auch der Tag seiner Mündigkeit sein, wo er von den unschuldigen Kindergenüssen zum ersten Spiel der Waffen hinübergeht. Und wenn der Kaiser in Zukunft seine Tapfern mustert und ihre stahlglänzenden Reihen vor den Augen der Großen der Erde und der künftigen europäischen-Staaten-Jury vorüberführt, so wird er ihnen als Soldzulage des Tages nicht mehr Cigarren, sondern jedem Manne ein honolusisches Geiskäsli geben. Die Proletarier von Paris werden nicht mehr rufen: Panem et Circenses, Gerechtigkeit und Brod, sondern: Bier und Geißkäsli von Honolulu!

Im Bunde die dritten werden sein in Paris und Brüssel: Die Pastetschen Honolulu's. Sie haben es nöthig d'être retrempé dans la memoire du monde. Sie werden aufleben aus ihrer Lethargie, aus der saftlosen Schlaffheit, in welche sie in den letzten Tagen gefallen. Die Ausstellungen in Paris und Brüssel werden für sie nicht nur Gelegenheit zu einer Totalrevision, sondern auch zu einer Reformation in capite und membris werden. Steigt auf in alter Pracht mit mondbeglänztem Zauberschein, wird es von ihnen heißen. Da tritt ein feiner Pariser, ein verwöhnter Jünger Verys, Vefour's et du rocher du Cancal in den Ausstellnngs-Pallast. Qu'est-ce que cela? ruft er aus. Welch' unnennbares Arom afficirt meine Geruchsnerven auf einmal und treibt mir la salive dans la bouche. Wie ein englisches Wachtelhündchen geht er der Witterung nach, und wie Archimedes, als er das specifische Gewicht entdeckt, ruft er aus: Heureka, ich habe es gefunden; — und was hat er gefunden, wo ist er stehen geblieben? Vor der ausgestellten Platte Honolulesischer Pastetchen. Cedite Romani, cedite Graji, weg mit Plumpudding, weg mit Macaroni. Les Pastetchen de Honolulu feront le tour du monde.

Ein neues Exemplar zum neuen eidgenössischen Kartenspiele:

Ihm gewidmet, dem unentwegten Vertheidiger der Bundesfestung Honolulu, dem Redner de omni scibili et quibusdam aliis.

Das honolulesische Grethchen.

„Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr."

Herrn Challandes zoologischer Garten.

Die Bundesstadt erhält also eine neue Zierde, — einen eidgenössischen Thiergarten. Am Fuße des Bundesrathhauses, in dessen Räumen nun bald die „Besten und Wägsten" der Eidgenossenschaft ihr harmonisches Stimmenkonzert zum Wohle des Vaterlandes werden erschallen lassen, sollen auch die seltensten eidgenössischen Bestien, vierfüßiges und Federvieh, brummen, brüllen, bellen, miauen, pfeifen, zirpen u. s. w., jedes nach seiner Art.

Wir freuen uns folgende interessanten Spezies zum Voraus der Aufmerksamkeit des Publikums signalisiren zu können.

Das Kameel. Dieses Thier, welches sich sonst nur in den Wüsten und Steppen des Orients, auf deutschen Universitäten und in den Korrespondenzen berühmter Pfarrherren vorfand, hat Hr. Challande nun auch bei uns entdeckt und nennt es deßhalb mit Recht das einheimische (camelus helveticus). Es kommt hauptsächlich in flachen Gegenden, namentlich in Rathssäälen vor, wo es sich von abgedroschenen Redensarten nährt. Gezähmt, wird es von seinem Führer mittelst Schlagwörtern geleitet und auf Gemeinplätzen geweidet. Vom orientalischen oder Karawanen-Kameel unterscheidet es sich dadurch, daß ihm zuweilen der Höcker fehlt und daß es durchaus keinen Durst ertragen kann, sondern fleißig getränkt werden muß.

Der Kuhhund und der Sauhund (canis vacca und canis sus), zwei merkwürdige, durch Kreuzung erzielte Hunderaçen. — Der Kuhhund, welcher sonst nirgends als in der Eidgenossenschaft vorkommt, zeichnet sich durch die Leichtigkeit aus, womit er über den Stecken springen, apportiren und die Tatze reichen lernt. Letzteres thut er am häufigsten, wenn er gern Stellhund werden möchte, was ihm nicht selten gelingt. — Der Sauhund kommt überall häufig vor und ist auch in Deutschland unter dem Namen Schweinhund wohl bekannt. Mehrere Prachtexemplare sind für den eidgenössischen Thiergarten bereits acquirirt.

Das Faulthier, aï bureaucraticus, wurde sonst nur in heißen Ländern gefunden. Die für seinen zoologischen Garten bestimmten Exemplare fieng Hr. Challande nächst der Reußbrücke in Luzern. Sie sollen sich daselbst zuweilen in den Regierungsbüreaux blicken lassen. Um über eine Folioseite herunter zu kriechen, brauchen sie öfters eine volle Woche. Sie vertilgen Bierschnecken und nähren sich in zahmem Zustande von Käskuchen.

Der graue Bär, mutzus fusionatus. Dieses im Westen Amerika's so sehr gefürchtete Thier ist hier ganz sanft und viel weniger grausam und blutdürstig als der weiße und der schwarze Bär. Er ist so gezähmt, daß ihn Hr. Challande ohne Maulkorb im Bundesrathhaus herumlaufen lassen darf.

Unter den Vögeln, welche die Bäume und Gebüsche des eidgenössischen Thiergartens beleben werden, verspricht hauptsächlich die große Weindrossel, turdus poculans major, alle Blicke auf sich zu ziehen. Diese Weindrossel mißt mit ausgespannten Flügeln fünf bis sechs Fuß. Ihr Gefieder ist meistens dunkel und ihr Schnabel hochroth. Ihr Gesang ist lieblich. Am zahlreichsten nistet sie in den Weinbergen am Zürcher- und Genfersee, wo sie unter den gekelterten Weintrauben große Verheerungen anstellt.

Ein höchst sonderbares Geschöpf und eine der größten Zierden des eidgenössischen Thiergartens ist die Eisenbahnheuschrecke. Früher kam dieses Insekt nur in England vor, wo es unter dem Namen railway-locust bekannt ist. Seine Exemplare hat Hr. Challande während seines Aufenthalts in Basel gefangen. Sie sollen jedoch auch in Neuchâtel, Lausanne, Genf und in der Ostschweiz gefunden werden. Einige Naturforscher behaupten sogar, sie während des letzten Winters in der Bundesstadt zirpen gehört zu haben. Ihre Gefräßigkeit erregt Erstaunen.

Zu den Zierden der Insektensammlung des Hrn. Challande gehört endlich auch der grüne Schwalbenschwanz, ein Schmetterling, der in den prachtvollsten Farben prangt und zur Sommerszeit sehr häufig auf den Exerzierplätzen, besonders auf der Thuner Allmend herumflattert. Am leichtesten läßt sich der grüne Schwalbenschwanz mittelst eines Champagnerglases fangen. Wittert er ein solches von Weitem, so kommt er herangeflogen, und taucht seinen Rüssel so lange in die Flüssigkeit, bis er taumelnd die Flügel hangen läßt und mit Leichtigkeit gegriffen werden kann.

Feuilleton.

Kornhausscene aus Limmatt-Athen.

Fruchthändler. Guete Fründ, eue Frucht häd Schwänz, sie ist in dr Ernd im Wasser gsi.

Bauer. S'mag si erlyde wegen eim Tag! Scheltet nu nüd, ihr sind scho meh drinn gsi.

Aus Geßlerien.

Doni. Jetz git's de gli Gras, wenn's d'Inger nit frässet.

Kari. Ah was, d'Inger, — die fräsed nu d's Gras. Weisch du, wer Grund und Bodä wegfrißt?

Doni. Eppä d'Muheimä, die in de Matte so pfiiffe?

Schweizerischer Briefsteller.

Geehrter Herr!

Madame X, auf welche ich Sie jüngst angewiesen habe, schreibt mir heute wegen des Unterrocks, den ich meiner letzten Sendung zur Probe beigelegt hatte, und der, scheint's, nicht nach ihrer Convenienz ist. Sie macht damit soviel Aufhebens, daß ich ihr lieber einen Nachlaß gestatte; wollen sie ihr daher sagen, — wenn sie Ihnen für mich Zahlung leistet, — sie möchte den Unterrock gleich ganz abziehen.

Briefkasten. K. in Z. Heinrich stattet für die Sechseläuten-Helge seinen verbindlichsten Dank ab. — An den Uebersender der „Botschaft" in K. Sie, irren sich, wenn Sie glauben, Ihre Sendung sei die 20 Cts. Porto werth gewesen, die wir dafür bezahlen mußten. — Nr. 11. Bravo, bravissimo! — Nur Geduld bis zur nächsten Nr. Wir erwarten die Folge mit Ungeduld. — Plazi in K. Paßt nicht recht in unser Blatt. — Bebbi v. Basel. Bitten um Fortsetzung Kasperli in W. Wir werden an Ihre Einsendung, als brauchbare Notiz, denken. Nr. 2 und 3 nicht brauchbar. — J. W. in Z. Wir haben keine Lust, uns zu Injurienprozessen herzugeben; geißeln Sie die Bursche, aber auf andere Art. — P. in W. Nicht allgemein aussprechend.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.